

Die Heimat

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE DER „RIEDER VOLKSZEITUNG“

NUMMER 99

MÄRZ 1968

Bärlappe, Schachtelhalme und Farne unserer Heimat

VON FRANZ GRIMS, TAUFKIRCHEN AN DER PRAM

Viele Jahrhunderte lang sah der Mensch die vielen Arten von Pflanzen und Tieren als unveränderliche, immer gleichbleibende Lebewesen an. Unser Löwenzahn und unsere Apfelbäume, so glaubten die Wissenschaftler früherer Jahrhunderte, seien schon immer, seit es Leben auf der Erde gibt, gewachsen, hätten geblüht und gefruchtet, und in den fernsten kommenden Zeiten würde dies immer noch geschehen.

Daher erregte es großes Aufsehen, als zuerst einige wenige, dann immer mehr Biologen die Meinung vertraten, unsere heutigen Lebewesen hätten sich aus primitiveren, ursprünglicheren entwickelt und wären nicht schon seit eh und je so wie jetzt gewesen. Es wurden besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele Streitgespräche geführt, es wurde viel Tinte verschrieben, und die Meinungen wogten hin und her. Der Mann, der die Entwicklungstheorie (Evolutionstheorie) begründete, war der Engländer Charles Darwin. Viele seiner Erkenntnisse wurden falsch verstanden und falsch ausgelegt. Jetzt ist der Kampf längst entschieden, und es gibt keinen Zweifel mehr, daß sich die Tier- und Pflanzenwelt aus primitiveren,

ursprünglicheren Formen entwickelt hat. Es gibt viele Beweise dafür. Die Geologen, Zoologen und Botaniker haben in mühevoller Arbeit die verschiedenen Erd- und Gesteinsschichten durchsucht und Tausende Versteinerungen und andere Spuren dieser alten Lebewesen gefunden. So war es möglich, von vielen Tieren und Pflanzen einen regelrechten Stammbaum von der Urzeit bis heute aufzustellen.

Zu diesen alten Pflanzenfamilien, die den Höhepunkt ihres Formenreichtums schon längst überschritten haben und allmählich aussterben, gehören die Bärlappe, Schachtelhalme und Farne.

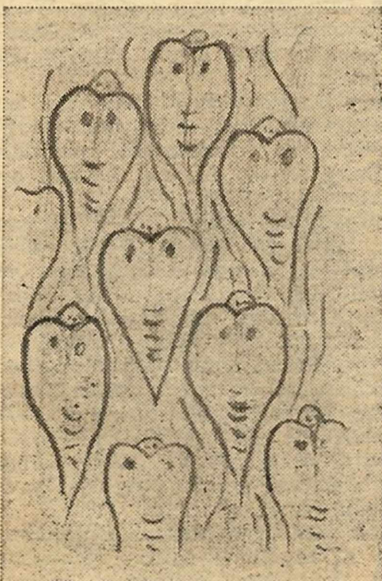
Die Bärlappgewächse vor 300 Millionen Jahren

Die primitivste und ursprünglichste Familie sind die Bärlappgewächse. Sie erlebten in der Karbonzeit vor rund 300 Millionen Jahren ihre Blütezeit in Form der Schuppen- und Siegelbäume. Ueber diese weiß man durch Reste, die in der Steinkohle gefunden wurden, ziemlich genau Bescheid.

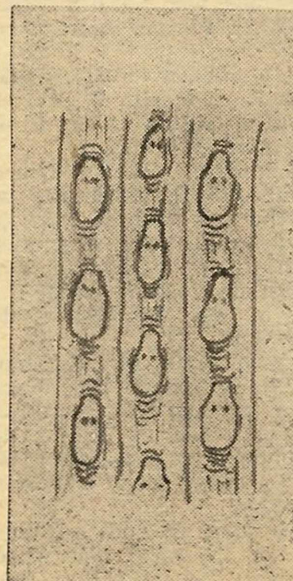
Die Schuppenbäume erreichten eine Höhe bis zu 30 Meter und am

Stammgrund einen Durchmesser bis zu 2 Meter. Die Stämme verzweigten sich gabelig, eine Verzweigungsart, die bei den heute lebenden höheren Pflanzen nicht mehr vorkommt. Die Blätter standen in dichten Spiralen um die Stengel und Stämme und waren lang und schmal, fast nadelartig. Die Ansatzstellen der Blätter blieben auch dann noch deutlich an der Rinde kenntlich, wenn die Blätter schon lange abgefallen waren und erhielten sich auch noch an den versteinerten Resten in der Steinkohle. Diese an Fischschuppen erinnernde Oberfläche der Äste und Stämme gab Anlaß zur Prägung des Namens Schuppenbaum.

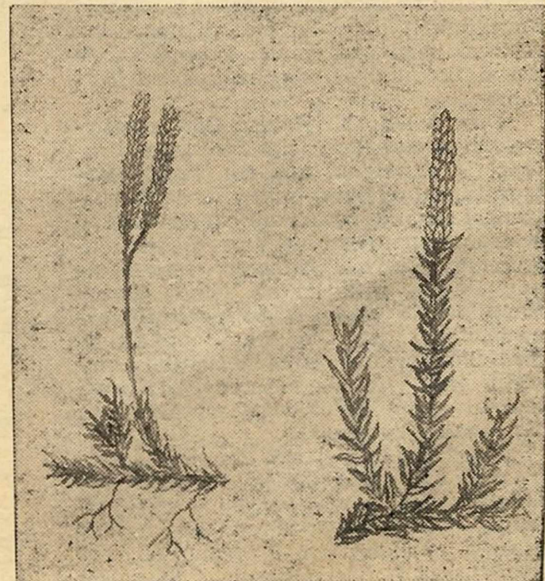
Das Merkwürdigste an den Schuppenbäumen sind jedoch Rinde und Holz. Die Stämme unserer heutigen Bäume bestehen in der Hauptsache aus Holz. Die mächtige Holzsäule ist gleichsam eingehüllt in eine dünne Schicht einer weichen Gewebsart, in die Rinde. Zwischen Holz und Rinde liegt als Bildungsgewebe das Kambium, das nach innen viel Holz und nach außen wenig Rinde erzeugt. Alle drei Gewebsarten finden wir auch bei den Schuppenbäumen, doch in ganz anderer Mächtigkeit. Die Rinde war außerordentlich stark entwickelt, wäh-



Rinde des Schuppenbaumes (Abb. 1)



Rindenstück des
Siegelbaums (Abb. 2)



Keulen-Bärlapp
Schlangen-Bärlapp
(Abb. 3)

rend das Holz wenig Bedeutung hatte. An Versteinerungen stellte man etwa 88 Prozent Rinde und nur 12 Prozent Holz fest. Die Bäume erhielten also ihre Festigkeit durch die Rinde, die aus sehr derbwandigen Zellen bestand.

Die Siegelbäume waren gegen 20 Meter hoch und hatten einen Stammdurchmesser von etwa 1 Meter. Die gabelige Verzweigung war viel geringer als bei den Schuppenbäumen, so daß sie ein schopffartiges Aussehen hatten. Die Blätter waren wieder schmal, bei den einzelnen Arten jedoch sehr verschieden lang. Man fand solche von 1 Meter, aber auch solche von nur 2 Zentimeter Länge. Auch die dicht beisammen liegenden Ansatzstellen dieser Blätter erhielten sich oft erstaunlich gut und trugen durch ihre charakteristische Form zum Namen Siegelbaum bei.

Sowohl die Siegel- als auch die Schuppenbäume hatten zapfenartige Blüten, die direkt aus dem Stamm hervorwuchsen. Diese Blüten entwickelten Sporen, die durch den Wind verbreitet wurden.

Heute danken wir ihnen unsere Steinkohlenlager

Diese Bäume wuchsen in Sümpfen und ihrer außerordentlich großen Menge verdanken wir die Steinkohlenlager. Häufig fielen die abgestorbenen Stämme in den Schlamm, konnten unter Wasser durch den Luftabschluß nicht verwegen und verkohlten. Die Schuppen- und Siegelbäume hatten sehr schwach entwickelte Wurzeln, die alleine unmöglich das nötige Wasser aufnehmen konnten und so mußten sie auch an der Stammoberfläche das herunterrieselnde Wasser aufnehmen. Sie waren also auf ein sehr feuchtes Klima angewiesen. Katastrophal wirkte sich daher für sie der Klimawechsel am Ende der Karbonzeit aus. Durch die Trockenheit verschwanden sie sehr rasch und nur etliche hundert kleine, nur wenige Zentimeter hohe Arten, die Bärlappe, retteten sich. Heute kennen wir etwa 200 Arten, die alle klein und unauffällig sind. In Mitteleuropa gibt es noch 7 Arten, von denen 5 auch in unserer engeren Heimat, dem Inn- und Hausruckviertel, vorkommen.

Einst Riesen — nun Zwerge

Sie wuchsen in feuchten, von Menschenhand noch weitgehend unberührten Wäldern und Mooren, in denen genügend Feuchtigkeit der Luft vorhanden ist; denn sie sind noch genau so empfindlich gegen Trockenheit wie ihre großen Vorfahren.

Drei Arten, der Keulen-Bärlapp (*Lycopodium clavatum*), der Schlangen-Bärlapp (*L. annotinum*) und der Sumpf-Bärlapp (*L. inundatum*) bilden lange Hauptstengel aus, die besonders bei den beiden erstgenannten Arten weit am Boden hinkriechen. Durch Haftfasern werden sie am Boden festgehalten. Von diesem Hauptstengel zweigen aufrechte Seitenzweige ab, die wie die Hauptstengel dicht von kleinen, spitzen Blättern umstellt sind. Von den meisten Laien werden dieses Aussehens wegen die Bärlappe als Moose angesehen.

Der Keulen- und der Schlangen-Bärlapp kommen im Hausruck, Kobernauber- und Sauwald verhältnismäßig häufig vor, während sie in den kleinen Wäldern und Schachen des fruchtbaren Innviertels meist fehlen. Der Sumpfbärlapp ist vor allem im Ibmer Moor anzutreffen, jedoch auch

vereinzelt in anderen kleinen Mooren des oberen Innviertels, nicht aber im Sauwald.

Der Tannenbärlapp (*Lycopodium selago*) bildet einen bis 15 Zentimeter hohen dichten Busch aus aufsteigenden Stengeln. Die Blätter sind bis 9 Millimeter lang, spitz und stehen sehr dicht beisammen. Sein Vorkommen beschränkt sich auf wenige Stellen im Hausruck-, Kobernauber- und Sauwald. Er hat seine Hauptverbreitung in den Wäldern der Alpen.

Am seltensten ist der Alpen-Bärlapp (*Lycopodium alpinum*), den ich bisher nur im Kobernauberwald an der Straße von Waldzell ins Redlital finden konnte. Durch seine schuppenartigen, dicht dem flachen Stengel anliegenden Blätter und seine Kleinheit ist er von den schon genannten Bärlapparten leicht zu unterscheiden. Auch er hat seine Hauptverbreitung im Alpengebiet, allerdings auf den Almen und Matten oberhalb der Baumgrenze.

Namhafte Pfarrvorstände der Pfarre Atzbach

Von Dr. Franz Neuner, Schwanenstadt

Alte Mutterpfarren haben nicht selten eine abwechslungsreiche Geschichte, sehr häufig von ihren Pfarrvorständen her, die mitunter aus fremden Ländern kamen oder auch durch besondere Leistungen sich auszeichneten.

Das Seelsorgegebiet von Atzbach gehörte im frühen Mittelalter zur Kirche Schwanenstadt. Erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts dürfte die Kirche Atzbach gegründet worden sein. Sie war eine sogenannte Rodungspfarre. Zu ihr kamen im Laufe des Mittelalters auch die heutigen Pfarren Ottnang, Ungenach, Wolfsegg, Zell am Pettenfirst und Ampflwang als Filialen, deren Mutterkirche Atzbach wurde. Dem entspricht auch das heutige mächtige Gotteshaus. Von den 42 bekannten Pfarrherren seien hier 14 herausgegriffen.

1. Als erster Pfarrer von Atzbach erscheint 1222 Ulrich Schober. Er wird als plebanus d. h. Leutepriester bezeichnet und wird bereits selbstständig gewesen sein.
2. Im Jahre 1380 war Lazarus, Vikar des Chores zu Passau, Pfarrer von Atzbach.
3. Liebhart Mulhamer (1417, 1428) wurde von Papst Martin V. 1417 auf dem Konzil zu Konstanz der Besitz der Pfarre Atzbach bestätigt.
4. Unter Kanonikus Johann Lauen-thaler (1489—1501) wurde die gotische Kirche von Atzbach 1497 geweiht. Lauenthaler war aber nicht in Atzbach, sondern in Passau. W. a. kündigt auch ein schöner, großer Leichenstein in der Portalhalle der Kirche von ihm. Auch Atzbach hatte sein Jahrhundert der Reformation. Die Pfarre wurde zum größten Teil protestantisch. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum Jahre 1624 wirkten in Atzbach meist protestantische Pastoren.
5. In Atzbach kam es auch zu einer Tragödie. Am 19. April 1600 wurde der katholische Pfarrer Johann Heuschneider von protestantischen Terroristen erschossen.

Lange Zeit war man sich über die Vermehrung der Bärlapparten nicht im klaren. Sie bildeten entweder auf einem die übrige Pflanze überragenden Stengel eine keulenartige Aehre oder Kapseln in den Achseln der Blätter. In diesen Keulen und Kapseln bildeten sich große Mengen Sporen, die der Wind als gelblichen Staub weithin weht. Dieser fand früher in der Volksmedizin als „Hexenstaub“ zur Heilung nässender Wunden und zum Schlupfrigmachen von Leder Verwendung.

Die Sporen versuchte man vergeblich zum Keimen zu bringen. Endlich gelang es, am natürlichen Standort weißliche Rübchen von etwa einem halben Zentimeter Größe zu finden, aus denen sich im Laufe von Jahren die Bärlapppflanze bildet. Nachträglich wurde der Nachweis erbracht, daß die Sporen etwa 5 bis 7 Jahre im Boden liegen, ehe sie zu keimen beginnen und die erwähnten kleinen Rübchen bilden, die wiederum zu ihrem Gedeihen gewisse im Boden lebende Pilze benötigen. (Fortsetzung folgt)

6. Dr. Georg Kydius de Portua (1629 bis 1643) wirkte als Apostolischer Protonotar, Dechant und Pfarrer von Atzbach. Er war der Sohn des Georg Kydius, der dänischer Zolleinnehmer in Norwegen und Gouverneur von Island war. Die Familie mußte wegen Festhalten am katholischen Glauben aus der Heimat auswandern.
7. Balthasar Gleisser (1655—1690) hat nach der Reformation die organisatorischen Grundlagen der neueren Pfarre Atzbach gelegt. Es geschah dies vor allem durch die Errichtung eigener Seelsorgestellen in den Filialen. Die betreffenden Seelsorger hießen Vikare des Pfarrers von Atzbach. Nur Ottnang blieb mit Atzbach seelsorglich verbunden.
8. Unter Otto Karl Graf von Thürrheim (1690—1702) fand die Barockisierung der Kirche Atzbach statt. Der Plan soll von Carlo Antonio Carlone stammen. Thürrheim resignierte 1702 auf die Pfarre und wurde Kanonikus von Olmütz. Während seiner Wirk-samkeit in Atzbach wurde im Pfarrhofgarten eine große Buchenallee angelegt.
9. Unter Dr. jur. Johann Kraevogl auf Fraienstauf (1706—1730) wurde 1717 der schöne, künstlerisch wertvolle Oelberg an der Kirche Atzbach errichtet.
10. Wolfgang Sedlmair (1730—1746) war ein sehr gebildeter Mann. Sein Hauptwerk war die Rückführung der heimlichen Protestanten zur röm.-kath. Kirche. Er verfaßte eine eigene Anleitung zur Zurückgewinnung der Krypto-Protestanten zur katholischen Kirche (methodus exstirpandi haeresim Lutheranam), die er an das bischöfliche Ordinariat in Passau sandte. Er erhielt ein sehr schönes Grabdenkmal am Eingang der Taufkapelle der Pfarrkirche.
11. Unter Gottfried Anton Kerschbauer (1774—1784) wurden Wolfsegg und Zell am Pettenfirst eigene Pfarren, nachdem Ungenach und Ampflwang schon früher solche ge-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Heimat - Heimatkundliche Beilage der "Rieder Volkszeitung"](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [99_1968](#)

Autor(en)/Author(s): Grims Franz

Artikel/Article: [Bärlappe, Schachtelhalme und Farne unserer Heimat 1-2](#)